

Protestanten miteinbeziehen ließen, ist in seiner mittel- und langfristigen Bedeutung kaum hoch genug einzuschätzen. Nicht als Schritt innerhalb einer Heimhol-Ökumene, wie mancher bereits argwöhnte, sondern als ein Beleg für die Tatsache, daß Katholiken und Protestanten in Frömmigkeit und Spiritualität – bei aller Unterschiedlichkeit ihrer theologischen Ausgangspunkte – sich heute im Grunde sehr nahe sind oder zumindest sein können. Daß dies sogar mit einem Symbol gelang, das selbst zeitweise zum Inbegriff katholischen Selbstbehauptungswillens gehörte, spricht für sich. Daß sich nicht alle Protestanten – wie im übrigen auch Katholiken – davon ansprechen lassen, spricht nicht gegen die Richtigkeit dieses Weges. nt

Rücksichtslos

Was Familien zugemutet wird

Familien werden gerne dargestellt als die Urzelle der Gesellschaft, von wo alles Menschliche seinen Ausgang nimmt. Als gesellschaftlich stark erwiesen sich Familien allerdings nur, solange sie überwiegend Lebens- und Produktionsgemeinschaft in einem waren. Je mehr die Familie zum Intimraum schrumpft, um so mehr geraten Familien an den Rand der öffentlichen Aufmerksamkeit. Zugleich werden sie immer stärker abhängig von öffentlichen Geldern, aber ein starker politischer Lobbyist sind sie nicht. Und die verbal von allen Seiten eingeforderte Familien- und Kinderfreundlichkeit bricht sich am individualistischen Konsum- und Ruhebedürfnis einer Bevölkerung, die sich über das eigene Fortkommen viel, über das Leben der nächsten Generation wenig Gedanken macht.

Schäbige Behandlung, der letzte Familienbericht zu Händen der Bundesregierung (vgl. HK, Januar 1995, 19) nannte es „strukturelle Rücksichtslo-

sigkeit“, ist folglich die Regel. Bezeichnend, daß beim *steuerfreien Existenzminimum* auch für Kinder das Bundesverfassungsgericht kräftig nachhelfen mußte. Bezeichnend auch, daß die für Juli 1996 vorgesehene *Kindergelderhöhung* im Zuge des neuesten, sicher bislang einschneidendsten Sparpakets (vgl. auch ds. Heft S. 275) wieder auf 1998 verschoben werden soll.

Daß dagegen protestiert wird, neben der Opposition vor allem seitens der Kirchen und der katholischen Verbände, ist ebenso selbstverständlich wie richtig. Trotzdem sollten Stellungnahmen aus dem kirchlichen Bereich darauf achten, daß sie nicht an dem Ast sägen, auf dem sie familienpolitisch sitzen, und nicht ihrerseits einer Entwicklung Vorschub leisten, die sie gerade verhindern möchten, nämlich Familien- bzw. Kinderfreundlichkeit vorwiegend nur unter materiellen Aspekten zu sehen. Die Entscheidung für Kinder ist vor allem eine *Wertentscheidung*, ein Urteil darüber, was uns im eigenen Leben und für das Zusammenleben wichtig ist. Die Folgen der Entscheidung können durch den Leistungs- und Lastenausgleich sozial abgefedert, aber materiell nie wirklich ausgeglichen werden.

Für solche Wertentscheidungen zu werben ist in einer Gesellschaft, in der der einzelne möglichst von allem und möglichst alles zugleich haben will, sicher schwer. Trotzdem gehört solches Werben zum originären Auftrag katholischer Verbände und kirchlicher Pastoral. Nur wer sich dem stellt, wirkt auch in den materiellen Forderungen glaubwürdig.

Im übrigen ist es an der Zeit, sich dort stärker bemerkbar zu machen, wo die strukturelle Rücksichtslosigkeit gegenüber Familien und Kindern, gegen Familien mit Kindern besonders verletzende Formen annimmt. Ein Kindergarten in einem Wohngebiet, um Gottes willen! Kinderlärm scheint für sonst gar nicht lärmempfindliche Zeitgenossen die schlimmste aller Belästigungen zu sein. Und überhaupt, in der heutigen Zeit, wo alles so schwierig und unübersichtlich und bedroht ist, was sollen da Kinder noch! Nicht gar

so selten ist solcher Lebensbequemlichkeit verschleiender Fatalismus von alten wie von jungen Menschen zu hören.

Und wie Hauseigentümer und Vermieter mit Familien, speziell mit kinderreichen Familien umgehen, kann man dutzendfach als Wohnungssuchender erfahren, auch wenn man in der Sache nicht direkt betroffen ist. Eine familiengerechte Wohnung wird an einen Kollegen weitergemeldet, der für seine fünfköpfige Familie dringend eine solche braucht. Er ist sogar bereit, den überhöhten Mietpreis zu zahlen. Aber die Reaktion der Vermieterin: Um Gottes willen, in dem Haus wohnen wir selbst. Da möchten wir keine Kinder haben. Oder: Nein, die heutigen Kinder sind aufmüpfig und ungezogen. Ich möchte nur noch Alleinstehende oder Paare über 45 – auch wenn es sich um eine Vier- oder Fünf-Zimmer-Wohnung handelt.

Natürlich gibt es viele löbliche Gegenbeispiele, das Geschilderte ist nicht die Regel, aber doch weitverbreiteter Usus. Dabei zeigt sich, und das sollte auch nicht übersehen werden, im Hintergrund ein latenter Generationenkonflikt. Kinder sind zappeliger und anspruchsvoller geworden – Folge auch einer lockereren Erziehung. Aber mit den Folgen der lockereren Erziehung haben offensichtlich selbst solche Eltern später Schwierigkeiten, die ihre Kinder ebenfalls so erzogen haben. Deshalb: Wenn die eigenen Kinder aus dem Haus sind, keine fremden Kinder mehr herein!

Vermutlich sitzen solcherart Verlogene oder strukturell Rücksichtslose als gute Menschen sonntags auch im Gottesdienst. Man sagt, die christliche Predigt bewirke nur noch wenig, seitdem sie, milde geworden, sich, vage tröstend, am Alltag vorbeischiebe. Hier wäre für sie ein Punkt, ins Leben einzugreifen.

Und politisch: Die „Grünen“ bemühen sich, noch sehr gruppenindividualistisch, um alle möglichen Antidiskriminierungsgesetze. Mit einem Kinder- und Familienantidiskriminierungsgesetz fänden sie ein hervorragendes Betätigungsfeld. se